



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 18, Nr. 1
15. Februar 2013

Ist Ihr Leben im Einklang mit Gott?

Kann es sein, dass mehr als nur ein willkürliches Gebot Gottes hinter der biblischen Aufforderung steckt, einen Ruhetag am siebten Tag einer jeden Woche einzuhalten?

Von Gary Petty

INHALT

<i>Ist Ihr Leben im Einklang mit Gott?</i>	1
<i>Was man zuerst von Christus verkündet</i>	4
<i>Sie werden nicht mehr lernen, Krieg zu führen</i>	9

Der Calwer Verlag in Stuttgart hat um eine Nachdruckgenehmigung für den Artikel „Warum musste er sterben?“ gebeten, der ursprünglich in der Ausgabe von INTERN vom 11. April 2003 (Jahrgang 8, Nr. 4) erschienen war. Der Artikel soll in der Reihe des Verlags „Unterrichtsideen Religion neu für Lehrerinnen und Lehrer im evangelischen Religionsunterricht“ erscheinen, die mit dem 1. Halbband für das 9. bzw. 10. Schuljahr erweitert wird. Das Buch wird im Auftrag der „Religionspädagogischen Projektentwicklung“ in Baden und Württemberg herausgegeben und soll in diesem Monat erscheinen. Die Nachdruckgenehmigung wurde unter der Auflage erteilt, dass die Quelle des Artikels (Hinweis auf unsere Webseite im Internet) genannt wird.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 19. April 2013.

Vereinigte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Eilen Sie ständig durch das Leben, um den nächsten Termin zu schaffen, die nie endenden Aufgaben in den Griff zu bekommen oder sonstige Aktivitäten zu meistern? Ist Ihr tägliches Leben in Stress ausgeartet? Haben Sie deshalb manchmal das Gefühl, als wäre Ihr Leben aus der Reihe geraten?

Das können Sie ändern! Sie können die Kontrolle über die Zeitabläufe in Ihrem Leben so steuern, dass Sie weniger Stress ausgesetzt sind.

Was ist denn Zeit überhaupt? Es ist die Substanz des Lebens. Sie und ich leben jede Sekunde, jede Minute und jeden Tag sozusagen mit der Zeit. Wir verbrauchen sie ständig. Wenn wir die Zeit, die uns täglich zur Verfügung steht, vertan haben, ist sie leider unwiederbringlich verloren.

Wir messen die Zeit durch den Umlauf der Erde um die Sonne, den Umlauf des Mondes um die Erde und die Rotation der Erde um ihre Achse. Jahre, Monate und sogar Sekunden werden durch die Bewegung der himmlischen Körper gemessen. Tag und Nacht werden durch den Aufgang und Niedergang der Sonne angezeigt.

Eingebunden in diese Abläufe der Zeit verbringen wir alle unser Leben. Unsere Zeit ist natürlich immer sehr gefragt. Es gibt unsere Arbeitsstelle, die Kinder müssen wir auch zum Fußballtraining bringen, mit unseren Freunden und Verwandten sollen wir den Kontakt pflegen, dazu noch unsere Arzttermine oder der tropfende Wasserhahn, der repariert werden soll. Wir rasen durch alle diese Aktivitäten und verbrauchen damit die Substanz des Lebens – Zeit. Jede Woche sind das sie-

ben Tage, 168 Stunden, 10 080 Minuten, 604 800 Sekunden.

Wir suchen einen regelmäßigen Rhythmus in unseren täglichen, wöchentlichen, monatlichen und sogar jährlichen Abläufen. Diese immer wiederkehrenden Kreisläufe vermitteln uns das Gefühl einer Bestätigung, dass unsere Zeit einen Inhalt und Sinn hat.

Viele Menschen versammeln sich am Sonntagmorgen ca. eine Stunde lang, um einem Gottesdienst beizuwohnen. Sie wollen Gott in ihren wöchentlichen Ablauf von 604 800 Sekunden mit einschließen. Doch nach dem Gottesdienst eilen manche wieder nach Hause, um noch eine Vorschau für die Sportwettkämpfe des Tages zu sehen. Vielleicht steht für den Nachmittag ein Ausflug auf dem Programm, oder es gibt zu Hause ein Projekt, an dem man arbeiten möchte.

Im Gegensatz zum Jahr oder Monat dient die Woche nicht dazu, ein besonderes Maß in den himmlischen Abläufen zu zeigen. Sie repräsentiert sieben Umdrehungen der Erde um ihre eigene Achse. Wenn dieser Zyklus von sieben Tagen auch willkürlich erscheint, so kommt die Frage auf: Woher stammt es?

Wir wissen zum Beispiel, dass die Woche für die alten Ägypter zehn Tage hatte. Der älteste römische Kalender weist eine Woche mit acht Tagen aus. Warum dauert unsere Woche heute nicht zehn oder acht Tage?

Es gab ein anderes Volk der Antike, dessen Woche sieben Tage umfasste. Daran hat es sich Tausende von Jahren gehalten. Für dieses Volk begann die Sieben-Tage-Woche mit dem ersten Tag der Woche, den wir heute den Sonntag nennen. Die Woche ging ►

mit dem siebten Tag zu Ende, der uns heute als der Samstag bekannt ist.

Dass der Samstag in dieser Wochen-einteilung der siebte Tag war, war keine Entscheidung nach einer Parlaments-debatte oder das Ergebnis einer wissen-schaftlichen Untersuchung, sondern eine Verfügung unseres allmächtigen Schöpfergottes. (Diese biblische Einteilung wurde erst ab Januar 1976 nach DIN 1355 geändert, mit Sonntag als dem siebten Tag der Woche.)

Der Schöpfungsbericht zu Beginn der Bibel zeigt uns, wie Gott in sechs Tagen Himmel und Erde in die heutige Ordnung gebracht hat. Was tat er als Nächstes? „Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte“ (1. Mose 2,3).

Vor der Erschaffung des physischen Universums gab es keine Zeitmessung in der Weise, wie wir sie heute kennen. Die Zeit, wie sie heute im physischen Universum bekannt ist, verdanken wir einem besonderen Schöpfungsakt Gottes. Er hat die Zyklen gegründet, die uns zur Messung der Zeit dienen. Dabei schuf er den siebten Tag der Woche für einen besonderen lebenswichtigen Zweck für seine Menschenkinder.

Die wöchentliche Neuorientierung

Sie können das ganze Leben voller Hast und Eile verbringen, um alles zu schaffen, und gänzlich aus der vorgesehene Ordnung der Zeit sein. Andererseits können Sie verstehen, dass Gott die siebentägige Woche gegründet hat mit dem Sabbat als Ruhetag am siebten Tag. Diese Einteilung können Sie als den vom Schöpfer vorgesehen Weg anerkennen, um mit seiner Zeitregelung im Einklang zu leben.

Viele, die sich als Christen sehen, haben mit neun der Zehn Gebote kein Problem. Nur das vierte Gebot ist in der heutigen Zeit problematisch, und deshalb wird es häufig ignoriert. Es ist gesagt: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun“ (2. Mose 20,8-10).

Um die Zeit wirklich effektiv zu nutzen, ist es wichtig, die Vorgaben des Schöpfers für die Zeit zu beachten. Des-

halb ist die von Gott vorgesehene Ruhe am siebten Tag auch für heutige Christen wichtig.

Der Sabbat ist nicht eine Stunde Anbetung, gefolgt von der Übertragung eines Fußballspiels im Fernsehen, oder die Garage aufzuräumen oder sonstige Projekte, die man sich vorgenommen hat. Der Sabbat ist auch nicht der Sonntag, welcher nach der Bibel der erste Tag der Woche ist.

In 1. Mose 2 und auch in den Zehn Geboten hat der Schöpfer die ganze Zeit des siebten Tages als eine Zeit der körperlichen Erholung und der Konzentration auf Gott ausgesondert. Das ist jede Woche der Fall, von Freitag ab Sonnenuntergang bis wieder Sonnenuntergang am Samstag.

Die Wichtigkeit des Sabbats

Warum hob Gott den siebten Tag der Woche auf diese besondere Weise hervor? Alles, was Gott von uns erwartet, dient unserem Wohlergehen. Hier sind drei Gründe, warum der Sabbat für uns wichtig ist.

1. *Der Sabbat erinnert uns an die Schöpfung.* Das vierte Gebot sagt uns: „In sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn“ (2. Mose 20,11).

Indem wir diesen Tag in Ehren halten, erkennen wir auch den Schöpfergott an. Der Sabbat wurde von Gott als letzter Akt bei der siebentägigen Neuschöpfung geschaffen, ganz am Anfang der menschlichen Geschichte.

Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Ihrem Leben etwas fehlt? Es kann eine unerkannte Sehnsucht nach Gottes Gegenwart in Ihrem Leben sein! Vielleicht liegt das Problem teilweise darin, wie Sie Ihre Zeit verbringen. Den Sabbat zu halten bringt Sie in Einklang mit dem Urheber der Zeit.

Wie reagieren viele Menschen auf den Gedanken, dass sie einen ganzen Tag als besonderen Ruhetag halten? (Diese Reaktion gibt es sogar bei manchen bekennenden Christen!) Selbst wenn sie erkennen, dass ihnen ein Tag der körperlichen Erholung und der geistlichen Erfrischung gut täte, empfinden sie Gottes Sabbat als eine Einschränkung. Das Gegenteil ist jedoch der Fall!

Den Sabbat zu halten setzt richtige Prioritäten und wird eigentlich Ihre Zeit „erweitern“, auch in Bezug auf ein gesundes Verständnis dessen, was wirklich zählt. Die Wirklichkeit im Leben vieler Menschen ist, dass wir, wenn wir nicht aufpassen, unsere Zeit mit sinnlosen und unwichtigen Dingen vertun. Der Sabbat ist eine wöchentliche Gele-

Intern

15. Februar 2013

Jahrgang 18, Nr. 1

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint alle zwei Monate (im Wechsel mit der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN) und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *The Good News (GN)*, *United News (UN)* und *Vertical Thought (VT)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Carmelo Anastasi, Gary Antion, Scott Ashley,
Robert Berendt, Bill Bradford, Roc Corbett,
John Elliott, Darris McNeely, Mark Mickelson,
Mario Seigle, Don Ward, Robin Webber
Vorsitzender: Robin Webber
Präsident: Dennis Luker

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 532035507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Wann ist der Sabbat zu halten?

Es ist ein von Menschen erdachter Brauch, die Tage der Woche jeweils um Mitternacht beginnen zu lassen. Gott hat die Himmelskörper erschaffen und in Bewegung gesetzt, damit wir die Zeit bestimmen können (1. Mose 1,14). Er bemisst die Tage anders als die Menschen, nämlich „vom Abend an bis wieder zum Abend“ (3. Mose 23,32).

Einen ersten Hinweis darauf erhalten wir bereits im ersten Kapitel des Schöpfungsberichtes (1. Mose 1). Nachdem er Tag und Nacht voneinander getrennt hatte, sprach Gott: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag“ (Vers 5). Er nennt zuerst den „Abend“, dann erst den „Morgen“. Auch die weiteren Schöpfungstage werden so beschrieben (Verse 8, 13, 19, 23 und 31).

Die Bibel zeigt uns, dass der Abend dann begann, wenn die Sonne unterging (Josua 8,29; 2. Chronik 18,34;

Nehemia 13,19; Markus 1,32). Zugleich brach damit ein neuer Tag an. Es war in jener Zeit üblich, den Anfang und das Ende von Tagen so festzulegen (2. Mose 12,18). Auch zur Zeit des Neuen Testaments wurden die Tage auf die gleiche Art und Weise bestimmt.

Als Schöpfer des Sabbats bestimmt Gott, wann dieser Tag beginnt und wann er endet. Gott gebietet uns, seine Sabbate „vom Abend an bis wieder zum Abend“ zu halten (3. Mose 23,32). Nach der Bibel wurde angeordnet, einen jährlichen Sabbat von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang zu halten.

Das Muster dafür ist der wöchentliche Sabbat, der am Freitagabend mit dem Sonnenuntergang beginnt und Samstagabend mit Sonnenuntergang zu Ende geht. Es ist dieser Zeitraum, den wir jede Woche aussondern sollen.

genheit, unsere Gedanken und Handlungen neu zu orientieren, also weg vom weltlichen bzw. zeitlichen und hin zu dem, was ewig bleibt.

2. *Der Sabbat ist eine regelmäßige Gelegenheit zur intensiven Pflege unserer persönlichen Beziehung zu Gott.* An den anderen sechs Tagen der Woche sollen wir „arbeiten und alle unsere Werke tun“ (2. Mose 20,9). Am Sabbat hingegen ist die Zeit für andere Dinge vorgesehen. Der Schöpfer des Universums und der Zeit hat diesen einen Tag der Woche ausgesondert, damit wir uns intensiv mit ihm beschäftigen können.

In 3. Mose 23, Verse 1-4 bezeichnet Gott den Sabbat als eines seiner besonderen Feste. (Es sind nicht die Feste Israels, wie die meisten Menschen annehmen, sondern die Feste Gottes!) Gottes Feste sollen „als heilige Versammlungen an ihren Tagen“ ausgerufen werden (Vers 4). So gesehen spiegeln Gottes Feste den Sinn einer heiligen Festversammlung wider – eine Zeit, in der man sich mit Gott trifft. Der Sabbat ist unsere persönliche Verabredung mit Gott. Wie wir diesen Tag verbringen, wird sich auch auf die andern Wochentage auswirken.

Was ist wirklich wichtig in Ihrem Leben? Man stellt fest, was für die Menschen wichtig ist, indem man beobachtet, womit sie ihre Zeit verbringen. Manche Berater für effektives Zeitmanagement raten ihren Kunden, jede Stunde effektiv zu nutzen. Dieses hat den Vorteil, dass man wohl mehr leisten wird, aber es hat auch bei manchen Menschen zu einem Nervenzusammen-

bruch geführt. Eine gesündere Zeitplanung wäre zu organisieren, welche Zeitabschnitte besser geeignet sind für Arbeit, Familie und Anbetung.

Dieses ist eigentlich die Zeiteinteilung, die Gott vorgab, als er den Menschen sagte: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun, aber der siebte Tag ist der Sabbat des HERRN“ (2. Mose 20,9).

Planen Sie das Wichtige für die Woche, angefangen mit dem Sonntag bis zum Freitag. So können Sie die Kontrolle über den nie endenden Wirbelwind der Aktivitäten gewinnen. Ihr Wochenplan soll Zeit für Familie, Arbeit, Sport, Haushaltsarbeit, persönliches Bibelstudium, Gebet und Freizeitgestaltung enthalten. Mit dieser wöchentlichen Zeiteinteilung haben Sie ein Ziel für den siebten Tag der Woche – den Sabbat.

3. *Der Sabbat ermöglicht uns sozusagen ein wöchentliches Aufladen unseres Akkus in körperlicher, emotionaler, mentaler und geistlicher Hinsicht.* War die Woche hektisch? Wenn ja, am Ende der Woche wartet Gottes angeordneter Ruhetag auf uns, an dem wir uns erneuern bzw. erfrischen können.

Wenn der Sabbat heranrückt, ist es an der Zeit, Probleme wie Arbeit, Rechnungen usw. vorübergehend zu vergessen. Stattdessen sollen wir eine stärkende Verabredung mit Gott erleben. Physische und emotionelle Pausen sind eine grundlegende Notwendigkeit. Wer dies ignoriert, der sät die Saat für Krankheit, zerbrochene Verhältnisse und geistliche Gleichgültigkeit.

Stellen wir uns einen Tag vor, der ganz der Ruhe und Erneuerung vorbehalten ist – ohne berufliche Telefonate, Einkäufe und Verschönerungsarbeiten im Haus und Garten. Stellen wir uns einen Tag vor, an dem wir mehr Zeit fürs Gebet und die Vertiefung in Gottes Wort haben, ohne die Belastung anstehender Termine. Stellen wir uns einen Tag vor, der lautes Getöse ausschließt, auch alle Aggressionen – einen Tag, an dem wir Frieden erfahren.

Fangen Sie jetzt damit an!

Sie könnten jetzt sagen: „Ich sehe das ein und möchte damit irgendwann beginnen, aber zurzeit habe ich meinen Wochenrhythmus nicht voll im Griff.“ Wenn Sie aber jetzt keine Zeit dazu haben, mit Gott ins Reine zu kommen, stellt sich die Frage, ob Sie jemals die Zeit dazu haben werden! Es spielt keine Rolle, wie chaotisch Ihr Leben sein mag, es ist keine bessere Zeit als jetzt, um Ihr Leben mit Gott in Einklang zu bringen, so wie er es sich für seine Beziehung zu uns wünscht.

Ist Ihr Leben so hektisch, dass keine Zeit da ist, um mit Ihrem Schöpfer einen Tag der geistlichen Ruhe zu erfahren? Anstatt an jedem Tag einen vollen Terminkalender zu haben, sollen wir einmal die Woche eine Pause einlegen und unserem Schöpfer näherkommen – an dem Tag, den Gott dafür ausgesondert hat. So können wir jede Woche unsere Beziehung zu Gott erneuern. Es ist Zeit, Gottes Sabbat am siebten Tag der Woche zu heiligen! Ist Ihr Leben im Einklang mit Gott? ■

Was man zuerst von Christus verkündet

Der Autor des Hebräerbriefts nennt sechs grundlegende Lehren, die man „zuerst von Christus verkünden muss“. Sie sind der Grundstein der christlichen Erkenntnis.

Von Paul Kieffer

Was ist Jesus? Auf diese Frage gibt es mehr als eine Antwort. Jesus ist „der Urheber des ewigen Heils“ (Hebräer 5,9). Er ist auch der „Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebräer 12,2). Jesus ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte (Offenbarung 1,8; 21,6; 22,13). Am Anfang und am Ende des ewigen Heils eines jeden Christen steht Jesus. Jesus will, dass wir das ewige Leben ererben: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst“ (Offenbarung 21,6).

Alles jedoch, was Gott im Menschen und durch menschliche Werkzeuge wirkt, beginnt naturgemäß klein. Es ist das Prinzip des Senfkorns: „Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, sodass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen“ (Matthäus 13,31-32).

Bei der leiblichen Geburt tritt man ja nicht gleich als vollentwickelter, erwachsener Mensch ins Leben. Dreizehn bis zwanzig Jahre braucht man, um körperlich ganz heranzureifen. Und geht man noch weiter zurück, zum eigentlichen Anfangspunkt, der Empfängnis, so hat man noch „kleiner angefangen“ – mit zwei Zellen, nicht größer als der Punkt am Ende dieses Satzes.

So auch, analog, ist der Vorgang bei unserer geistlichen Entwicklung. Jeder wahre Nachfolger Jesu Christi hat irgendwann einmal begonnen, Christ zu sein und hat seine ersten geistlichen „Gehversuche“ unternommen. Wer sich für die Nachfolge Jesu entschließt, fängt zwangsläufig nicht gleich als vollentwickelter, reifer Christ an, sondern sozusagen als „Kind in Christus“.

Der Anfang des Weges

Im ersten Schuljahr beginnt ein Kind im Mathematikunterricht nicht gleich

mit höheren Gleichungen, sondern zunächst einmal mit dem Einmaleins. In der Bibel wird der Christ nach seiner Bekehrung verglichen mit einem kleinen Kind, dem man noch Milch geben muss, weil er zunächst unerfahren ist in dem, was recht ist (Hebräer 5,13). Deshalb soll man am Anfang lernen, „was man zuerst von Christus verkünden muss“ (Hebräer 6,1; Einheitsübersetzung, alle Hervorhebungen durch uns).

Am Anfang unseres Weges mit Gott geht es um fundamentale Grunderkenntnisse, mit denen wir uns vertraut machen sollen. Was sind diese Grund Lehren, die wir „am Anfang über Christus“ lernen sollen? In Hebräer 6, Verse 1-2 finden wir folgende Aufstellung:

1. Umkehr von den toten Werken;
2. Glauben an Gott;
3. Lehre vom Taufen;
4. Händeauflegen;
5. Auferstehung der Toten;
6. ewiges Gericht.

Im vorliegenden Beitrag und in der nächsten Ausgabe von INTERN wollen wir diese Grund Lehren, d. h. das, „was man von Christus zuerst verkünden muss“, erläutern.

„Umkehr von den toten Werken“

„Der Sünde Sold ist Tod“, lesen wir in der Bibel (Römer 6,23). Der Weg der Liebe ist der gegenteilige Weg: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tod [bzw. in der Sünde]“ (1. Johannes 3,14).

Alle Gefühle, Gedanken, Worte und Handlungen, die zum Tode führen, werden summarisch als Sünde definiert. Sünde ist die Verletzung bzw. Übertretung des ewigen göttlichen Gesetzes der Liebe: „Wer sündigt, lehnt sich gegen Gott und seine Gebote auf, denn sündigen heißt: Gottes Gebote missachten“ (1. Johannes 3,4; „Hoffnung für alle“-Übersetzung).

Der Apostel Paulus schrieb, alle Menschen hätten gesündigt und „ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott

haben sollten“ (Römer 3,23). Es dürfte uns nicht schwerfallen zu erkennen, dass wir vor unserer Berufung Sünder waren. Wir alle haben in der Vergangenheit dem Willen Gottes zuwidergehandelt.

Wir haben die „Werke des Fleisches“ getan, d. h. den Lüsten und selbstsüchtigen Begierden unseres Körpers und unserer Sinne nachgegeben. Wir sind den allgemeinen Lebenslügen gefolgt, die der Teufel der Menschheit beigebracht hat und wir von unserem Umfeld angenommen haben.

Wir haben, so schreibt Paulus, gelebt „nach der Art dieser Welt, unter dem Mächtigen, der in der Luft herrscht [Satan], nämlich dem Geist, der zu dieser Zeit am Werk ist in den Kindern des Ungehorsams. Unter ihnen haben auch wir alle einst unser Leben geführt in den Begierden unsres Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Sinne und waren Kinder des Zorns von Natur wie auch die andern“ (Epheser 2,2-3).

Wir haben alle Dinge getan, die ein wahrhaft glückliches Leben verhindern und die letztlich zum Tode führen. „Was hattet ihr nun damals für Frucht? Solche, deren ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselben ist der Tod“ (Römer 6,21). An anderer Stelle heißt es: „Auch ihr wart tot [lebendig tot] durch eure Übertretungen und Sünden“ (Epheser 2,1).

Geistlich gesehen waren wir tot. Jeder Tag brachte uns dem Verfall und damit der Vernichtung unseres Lebensinhalts näher. Wir hatten keinen Anteil am wahren Leben. Unser Dasein war nichtig und sinnlos, wir quälten andere und quälten uns selbst. Das war die Strafe dafür, dass wir den breiten Weg gingen, auf dem alle gehen: den Weg der Sünde.

Durch unsere verkehrte Lebensauffassung und Lebensweise hatten wir uns selbst zum Tode verurteilt. Gott hat es aber in seiner großen Gnade möglich gemacht, dass wir nicht vom bitteren Kelch des ewigen Todes trinken müssen. „Denn also hat Gott die Welt ge-

liebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16).

Gott will nicht, dass auch nur ein einziger Mensch durch seine Sünden zugrunde gehen muss (vgl. dazu 1. Timotheus 2, Vers 4 und 2. Petrus 3, Vers 9). Er will, dass sich alle von der Sünde abkehren und zur Vergebung ihrer verfehlten Vergangenheit das Opfer seines Sohnes Jesus Christus in Anspruch nehmen.

Dies ist der einzige Weg, auf dem uns das volle Ausmaß der Folgen unserer verfehlten Lebensweise erspart bleiben kann. Jesus Christus kam in Menschengestalt, führte ein vollkommenes Leben und nahm sogar in Erfüllung seiner Bestimmung einen Tod auf sich, wie nicht er, sondern wir ihn eigentlich verdient hätten. Damit eröffnete er uns den Weg zur Erlösung und zum ewigen Leben.

Doch die Erlösung besteht nicht schon darin, dass man andächtig an das Leben und den Tod Jesu denkt. *Vielmehr muss man selbst etwas tun.* Man muss dieses Opfer, das Jesus für unser Heil gebracht hat, annehmen und durch Taten zeigen, dass man das verkehrte Leben, das einen lebendig tot sein und der endgültigen Vernichtung entgegensehen lässt, nicht mehr weiterführen will. Das Opfer Christi annehmen heißt die eigene Lebensweise ändern. Das ist es, was hier mit „Umkehr von den toten Werken“ gemeint ist: Schluss machen mit Gedanken und Taten, die zum Tode führen.

Aber wodurch kehrt man um? Was bereut man? Was führt zum Tode? Die Sünde, wie wir bereits gelesen haben (Römer 6,23). Und die Missachtung der Gebote Gottes ist Sünde (1. Johannes 3,4).

Umkehr von der Sünde bedeutet einfach einen „Richtungswechsel“. Wir wenden uns vom Weg der Sünde dem Weg des Gehorsams zu. Wir hören auf, alles den Lüsten und Begierden des Fleisches unterzuordnen, und beginnen anderen zu dienen. Wir stellen uns um von Selbstsucht auf Nächstenliebe.

Zeigt man seine Bereitschaft zu einer solchen Veränderung, dann wird der Tod Christi uns zum Heil reichen. Von drückender Sündenschuld befreit, werden wir Vergebung von Gott erlangen und ein reines Gewissen haben.

Der Autor des Hebräerbriefs stellt dazu fest: „... wie viel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ (Hebräer 9,14).

Wie wunderbar einfach!

Bemühte sich der Israelit von einst auch noch so sehr, alle möglichen religiösen Rituale und äußerlichen Bräuche einzuhalten, konnte er sich damit niemals eine Art Bezahlung seiner Schuld, die Befreiung vom Tode und die Teilnahme am wahren Leben „erarbeiten“. All die Opfer und Zeremonien des Alten Testaments konnten keine wahre Vergebung, kein reines Gewissen und kein glückliches, friedvolles Leben herbeiführen.

Diese Rituale waren lediglich symbolische Vorläufer dessen, was noch kommen sollte – was Christus durch sein Leben und seine Lehre klar machte und durch seinen Tod besiegelte. Deshalb bezeichnet der Hebräerbrief die alttestamentlichen Opfergesetze als „ein Gleichnis für die gegenwärtige Zeit: Es werden da Gaben und Opfer dargebracht, die nicht im Gewissen vollkommen machen können den, der den Gottesdienst ausrichtet“ (Hebräer 9,9).

Diese Rituale konnten kein ewiges Leben bewirken. Sie konnten keine Vergebung der Sünden bringen. Sie konnten das vorhandene Übel nicht aus der Welt schaffen. Sie deuteten vielmehr symbolisch voraus auf das große Opfer des Lammes Gottes – Jesus Christus. Historisch gesehen ist es deshalb auch interessant, dass die altisraelitische Opferordnung schon wenige Jahrzehnte nach dem Tode Jesu erlosch, nämlich mit der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. durch die Römer.

Wie gesagt: Durch Opfer und Zeremonien kann sich der Mensch die Sündenvergebung nicht verdienen. Sünde irgendwie „abzuarbeiten“, ist nicht möglich. Rosenkränze, Ablässe, Bußgebete, Fasten, Kasteiung und dergleichen, was das abgewandelte Christentum praktiziert hat – all das kann die verhängnisvollen Folgen der Sünde nicht verhindern oder aus der Welt schaffen.

Nur durch eine reumütige Gesinnung, die zur Umkehr führt, findet man Gnade vor Gott. Er sieht auf den

Demütigen – den, der vor dem scharfen Schwert seines Wortes zittert. Wer sich völlig Gottes Willen unterwirft und in Demut um Vergebung und Kraft zu einem neuen Anfang bittet, findet vor Gott Gehör.

Woran erkennen wir, ob unsere Umkehr von der Sünde – von falschen Gedanken, Worten und Taten – echt ist? Das erweist sich in der Praxis. Johannes der Täufer mahnte: „Zeigt erst einmal durch Taten, dass ihr wirklich zu Gott umkehren wollt!“ (Matthäus 3,8; „Hoffnung für alle“-Übersetzung).

Eigentlich ist wahre, gottgefällige Reue ein Geschenk Gottes. Wir können sie nicht psychologisch in uns „heranzüchten“. Gottes Diener sollen „mit Sanftmut die Widerspenstigen“ zurechtweisen in der Hoffnung, „ob ihnen Gott vielleicht Buße [Reue] gebe, die Wahrheit zu erkennen“ (2. Timotheus 2,25). Paulus fragte: „Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ (Römer 2,4).

Gott hat, wie es in der Apostelgeschichte heißt, „auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum Leben führt“ (Apostelgeschichte 11,18). Wer Reue dieser Art will, muss sie von Gott suchen.

Echte Reue beinhaltet einen Richtungswechsel, der von Dauer ist: eine endgültige Bindung an einen Weg, von dem es keine Umkehr mehr gibt. Sie ist keine tränenreiche, emotionsgeladene Aufwallung nur für einen Augenblick, sondern etwas tief Greifendes, das auf reifer Einsicht und der richtigen Einschätzung des Lebens beruht.

Reue bedeutet eine totale Neuorientierung – eine nicht mehr rückgängig zu machende Entscheidung für Gott. Jesus beschreibt es folgendermaßen: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lukas 9,62). Diese Entscheidung führt zum ewigen Leben!

Daher sollte es uns nicht wundern, dass die Bibel die „Umkehr von den toten Werken“ als eines der ersten Dinge bezeichnet, die von Christus verkündet werden muss.

„Glauben an Gott“

Glauben zählt zu den wichtigsten Aspekten unseres christlichen Charakters in der Nachfolge Jesu. Glauben ist absolut heilsnotwendig. Ohne ihn können wir weder Gott gefallen, noch ►

das ewige Leben erlangen: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hebräer 11,6).

Was aber ist eigentlich Glauben? Ist er einfach blindes Vertrauen? Oder gründet er sich auf Festeres? Vielleicht können ein paar Beispiele das am besten veranschaulichen.

In Sachen Glauben ist Abraham „unser aller Vater“ (Römer 4,16). Sein Beispiel sollte uns zeigen, worin echter Glauben besteht. Wie drückte sich Abrahams Glauben aus? Gott verheißt Abraham, er werde ihn zum „Vater vieler Völker“ machen (Römer 4,17). Doch Abraham aber war bereits neunundneunzig Jahre alt und immer noch ohne den verheißenen Nachkommen. Seine Frau Sara war schon weit über das Alter hinaus, in dem man Kinder bekommen kann.

Doch die scheinbare Unmöglichkeit, Abraham könnte mit Sara Leben erzeugen, brachte ihn nicht von seinem Glauben ab. Er sah stets auf die Verheißung Gottes, der versprochen hatte, er solle Vater werden. „Und er wurde nicht schwach im Glauben, als er auf seinen eigenen Leib sah, der schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, und auf den erstorbenen Leib der Sara. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs allergewisseste: Was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Römer 4,19-21).

Damit haben wir ein biblisches Beispiel für Glauben. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagte den Judenchristen dem Sinne nach dasselbe, aber mit anderen Worten: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebräer 11,1). Dass Gott es ihm verheißt hatte, war alles, was unser Vater Abraham zum „Nichtzweifeln“ brauchte.

An etwas zu glauben, das man bereits sieht, wäre demnach kein Glauben in diesem Sinne. Glauben dreht sich vielmehr um Dinge, die man nicht sieht – Dinge, die man noch nicht hat bzw. die noch nicht Realität geworden sind. Römer 8, Verse 24-25 verdeutlicht diesen Aspekt: „Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoff-

nung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“

Der Heidenapostel Paulus, der diese Verse schrieb, gab selbst ein Beispiel des lebendigen Glaubens. Als Gefangener wurde er auf ein Schiff gebracht, das nach Italien fahren sollte. Paulus warnte den Kapitän, dass die Ladung und Passagiere auf der Reise in große Gefahr kommen würden. Man glaubte ihm aber nicht. Kurz darauf geriet das Schiff in ein dreitägiges Sturmwetter, das allen an Bord jede Hoffnung auf Überleben raubte – allen außer Paulus.

Obwohl alles – das, was sie sehen konnten (der tobende Orkan) – dagegen sprach, stand Paulus auf und erklärte: „Keiner von euch wird umkommen, nur das Schiff. Denn diese Nacht trat zu mir der Engel des Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene, und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir fahren. Darum, liebe Männer, seid unverzagt; denn ich glaube Gott, es wird so geschehen, wie mir gesagt ist“ (Apostelgeschichte 27,22-25).

Paulus besaß „Glauben an Gott“. Er war der unerschütterlichen Überzeugung, dass Gott, wenn er etwas verheißt hat, es auch in Erfüllung gehen lässt.

In der Bibel finden wir mehrere Beispiele für solch einen standfesten „Glauben an Gott“. Noah gehört dazu, dessen Zuversicht in Hebräer 11, Vers 7 geschildert wird: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche gebaut zur Rettung seines Hauses, als er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah; durch den Glauben sprach er der Welt das Urteil und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.“

Unter Kennern der Bibel ist Hebräer 11 als „das Glaubenskapitel“ bekannt. Diese Bezeichnung ist zutreffend, denn das Kapitel demonstriert den „Glauben an Gott“ an zahlreichen Vorbildern – Patriarchen, Propheten, Königen, Richtern und Leuten aus dem Volk. Es lohnt sich, dieses aufschlussreiche Kapitel erneut genau zu lesen.

„Glauben an Gott“ umfasst weitaus mehr als nur den Glauben an die Existenz Gottes, denn „die Teufel [Dämo-

nen] glauben's auch und zittern“ (Jakobus 2,19). Glauben schließt vor allem den Glauben an das, was Gott sagt, mit ein. Dazu ein weiteres Beispiel aus der Bibel, diesmal aber negativer Art.

Unsere Ureltern wussten aus unmittelbarer Anschauung, dass Gott existierte. Sie wussten, dass er ihr Schöpfer war. Sie wussten, dass er ihr Zuhause – den Garten Eden – angelegt hatte. Mit eigenen Augen sahen und mit eigenen Ohren hörten sie Dinge, die keiner von uns heute hören und sehen darf.

Unseren Stammeltern Adam und Eva hatte Gott gesagt, dass sie sterben würden, sollten sie von der verbotenen Frucht essen. Sie aber glaubten Gott nicht. Sie hörten lieber auf Satans Lüge von der unsterblichen Seele (1. Mose 3,4), an die der Großteil einer verführten Menschheit seither geglaubt hat. Adam und Eva besaßen offenbar keinen lebendigen Glauben an das, was Gott ihnen gesagt hatte. Ironischerweise war für sie das, was der Teufel ihnen erzählte, glaubwürdiger.

Anhand einiger Beispiele – positiv und negativ – haben wir nun gesehen, was Glauben ist. Als Nächstes wollen wir seinen Stellenwert für die christliche Lebensführung untersuchen. Immer wieder sehen wir in der Bibel, dass Glauben absolut notwendig ist, um zu Leben und Heil zu gelangen. Ohne Glauben werden wir nicht Teil der Gottfamilie werden können.

In einer Abschiedsrede vor den Ältesten aus Ephesus erklärte Paulus, wie er den „Juden und Griechen . . . die Umkehr zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus“ bezeugt hatte (Apostelgeschichte 20,21).

Will man auf den Weg der Nachfolge Christi gelangen, dann muss man als erste Voraussetzung Glauben an die Bedeutung seines Todes für uns zeigen. Natürlich muss man auch glauben, dass Gott existiert (Hebräer 11,6). Man muss auch glauben, dass einer der Gründe, warum Gott seinen Sohn Jesus Christus auf die Erde sandte, darin bestand, dass unsere Sünden durch seinen Tod getilgt werden (vgl. dazu Johannes 3,16).

Paulus drückte es so aus: „Den [Jesus Christus] hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er [Gott] die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit sei-

ner Geduld“ (Römer 3,25-26). Wir müssen also an Christi Opfer glauben als historisches Ereignis, das Gott auch heute, in unserer Zeit, zugunsten des reumütigen Sünders gelten lässt.

Wer kennt nicht den ungläubigen Apostel Thomas, das Paradebeispiel des Zweiflers? „Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20,29). Keiner von uns kennt Jesus von Augenschein. Doch hängt unser ganzes Heil von dem festen Glauben ab, dass Jesus eine historische Gestalt war, dass er der Gottfamilie angehörte, dass er um unserer Sünden willen litt, blutete und starb und dass er schließlich auferstand zum ewigen Leben.

Dieser Glaube an Christi stellvertretendes Sühneopfer schließt aber auch den Glauben an das ein, was Christus sagte. Man kann nicht wirklich das Opfer Christi für sich ernst nehmen, ohne die Botschaft, für die Jesus schließlich getötet wurde, zu akzeptieren – das Evangelium vom Reich Gottes. Von Anfang seines öffentlichen Wirkens predigte er: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15).

Das Evangelium – die gute Nachricht – zeigt den Weg zum wahren Leben, zu beständigem Frieden und Glück. Ohne Gott in unserem Leben werden wir die Erfahrung machen, dass die materialistischen Ziele, die wir uns so gern setzen, wenn wir Gott ignorieren, letztlich zu einer schrecklichen Ernüchterung, zu Angst und schließlich zum Tode führen (Sprüche 14,25).

Wer das begriffen hat, der wird sich mit aller Macht an die rettende Lehre Christi klammern. Es ist die Lehre, bei der es Enttäuschung und Sinnlosigkeit nicht geben kann, sondern nur immer mehr Freude und Wohlergehen für einen selbst sowie für alle Menschen. Ein solcher Glaube erlöst uns letztendlich von allem Übel.

Hat ein Mensch einmal das wahre Evangelium vom Reich Gottes gehört und dementsprechend gehandelt – hat er bereit, sich taufen lassen und Gottes heiligen Geist als Gabe empfangen (siehe Apostelgeschichte 2,38) –, so verleiht Gott diesem Menschen den Glauben, den auch Jesus Christus selbst hatte.

„Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht

aus euch: Gottes Gabe ist es“, schrieb Paulus (Epheser 2,8). Diesen rettenden Glauben an Gott kann man sich nicht selbst erarbeiten. Er wird einem, wenn man sich aufrichtig bekehrt, von Gott geschenkt.

Und wie kommt man zu diesem „Glauben an Gott“ – dem rettenden Glauben Jesu Christi? Zunächst muss man, wie wir es eingangs behandelt haben, von den „toten Werken“ umkehren. Dann muss man sich taufen lassen zum Zeichen seines Glaubens an das sühnende Blut Christi, das unsere vergangenen Sünden tilgt. Es wird einem dann der Glauben zuteil, den Jesus Christus selbst hatte. Es ist ein Glauben, der – nährt man ihn richtig – schließlich die Grundlage dazu bildet, dass wir das Heil erlangen: das ewige Leben im Reich Gottes.

„Lehre vom Taufen“

Das einfache Taufritual ist ein Symbol, ein äußeres Zeichen für einen Wandel, der in uns stattgefunden hat. Wir haben einen neuen, reinen, an Gott orientierten Lebensweg eingeschlagen, der zu vollkommener Befriedigung und andauerndem Glück führen soll.

Zwar wissen viele Menschen im christlichen Abendland, dass die Taufe eine grundlegende Lehre der Bibel ist. Was aber die wenigsten erfassen, ist das biblische Konzept, das dahintersteht und durch die Taufe auf symbolische Weise zum Ausdruck kommt. Welches Konzept ist es?

Von Anfang an wird in der Bibel großer Wert auf Reinheit gelegt – Reinheit des Körpers, Geistes und der Gesinnung. Im alttestamentlichen Israel gab es zu diesem Zweck eine recht komplizierte Ritualordnung. Und im Neuen Testament kommt zum Ausdruck, dass wir nun die vollkommene geistliche Reinheit finden sollen, die durch Jesus Christus kommt (Galater 3,24).

Der Hebräerbrief zeigt, dass der Sinn der alttestamentlichen Rituale erst durch Christus im vollen Maß ersichtlich wurde. Die Juden kannten natürlich die von der alten Satzung auferlegten Waschungen, die man als Vorläufer der Taufe ansehen kann (Hebräer 9,10). Sie kannten die vorgeschriebene Reinigung von Kleidern, des eigenen Leibes oder von Priestern (2. Mose 19,10-14; 3. Mose 8,6).

Worüber heute so manches Missverständnis besteht, sind die vorchristlichen Taufen von Johannes dem Täufer. Johannes der Täufer wurde von den Menschen, unter denen er lebte, allgemein als Prophet anerkannt. Was er tat, erschien seinen Zeitgenossen offenbar als nichts Neues oder Ungewöhnliches. Pharisäer wie Sadduzäer hätten handgreifliche Verstöße gegen die alten Satzungen kaum geduldet (Matthäus 15,1-2). Sie lehnten Jesus ab, weil sie als Gesetzesbruch deuteten, was Jesus als Vertiefung mancher bereits im Alten Testament enthaltener Prinzipien lehrte.

Interessanterweise fochten die Pharisäer und Sadduzäer die Taufe des Johannes nicht an. Sie strömten zu Johannes, um sich taufen zu lassen. Manche von ihnen wollten sich damit einen äußeren Frömmigkeitsstempel zulegen. Sie wollten damit ihre Position vor dem Volk dadurch festigen, dass dieser schlichte, vom Volk anerkannte Prophet Gottes sie getauft hatte (Matthäus 3,1-7; Markus 1,4-7).

Doch Johannes tat Gottes Werk. Er rief seine Landsleute zu Reue und Umkehr auf. Bevor er die Menschen taufte, wollte er handfeste Beweise sehen, dass die Menschen gewillt waren, ihr schlechtes Leben zu ändern. Er wies daher diejenigen zurück, die sich nicht in Gehorsam und Demut Gott unterwarfen. Strikt lehnte er es ab, jene zu taufen, die an ihren verkehrten Wegen festhielten.

Die Taufe des Johannes sollte ein äußeres Zeichen für einen Wandel im Geiste sein. Diese Umkehr sollte seine Zuhörer auf das Auftreten des Messias vorbereiten bzw. auf dessen Opfer, durch dessen Inanspruchnahme die Vergebung der Sünden möglich ist.

Johannes predigte und taufte als Vorläufer Jesu. Jesus selbst bestätigte die Taufe des Johannes, indem er sich demselben Ritual unterzog wie die anderen, die ihre Sünden leid waren und sich so sehr nach Besserung sehnten, dass sie entsprechende „Frucht brachten“. Damit zeigten sie ihre Bereitschaft zur Lebensführung im Einklang mit Gottes Vorgaben.

Johannes der Täufer wusste, dass noch mehr als seine Taufe nötig war, will man letztendlich in das Reich Gottes gelangen. Er sagte: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt . . ., der wird euch mit dem ►

heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3,11).

Die Taufe mit dem heiligen Geist – das ist die eigentliche Taufe, nach der wir streben: das „Eintauchen“ in Gottes Geist, in Gottes Gesinnung. Sinnbildlich bekunden wir mit der Taufe unsere Bereitschaft zur gerechten Lebensführung. Wir sagen damit, dass wir nach jedem Wort Gottes leben wollen (Matthäus 4,4; 5. Mose 8,3).

Das einzige, wozu die Sünde führt, wenn sie nicht abgewaschen und getilgt wird, ist der Tod (Römer 6,23). Würden wir, auf uns selbst gestellt, unsere Sünden bis zum bitteren Ende „austragen“, dann käme der Tod auf uns herab, und es gäbe keine Hoffnung mehr. Aber Gott ist gnädig!

Noch während wir in unseren Sünden waren, starb Christus für uns. An unserer Statt trug er die gesamte Schuld, die eigentlich uns zukommt. Wenn wir sein stellvertretendes Opfer annehmen, werden wir frei und können leben (Römer 5,8-9).

Das heißt aber nun nicht, dass wir einfach sagen: Gut, ich akzeptiere den Tod Christi, und ansonsten munter unsere alten Wege weiterverfolgen. Nein, es wird eine völlige Umkehr verlangt, wo unsere Möglichkeit, weiterzuleben, doch dermaßen teuer erkaufte worden ist. Ohne Christi Opfertod hätten wir selbst sterben müssen.

Da Christus für uns zu sterben bereit war, müssen wir bereit sein, auch für ihn zu sterben. Das heißt, wir sind bereit, unser altes Leben aufzugeben. Die Taufe dient auch als Sinnbild für unsere Bereitschaft, eine bestimmte Art von Tod auf uns zu nehmen. Wir versuchen, von jetzt ab so zu leben, wie er selbst gelebt hat. Jesus verstieß niemals gegen das ewige Gesetz Gottes, auch nicht im Geringsten (Matthäus 5,18-20). Diesem Beispiel sollen wir folgen!

Sinnbildlich stellt die Taufe das Begraben des alten Denkens und Handelns dar – die Bereitschaft, das alles ins Grab zu legen. Dazu lesen wir in Römer 6, Verse 4-6:

„So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm verbunden und ihm gleich geworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in

der Auferstehung gleich sein. Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, sodass wir hinfort der Sünde nicht dienen.“

Unser „alter Mensch“ – unser sündiges Ich – stirbt bei der Taufe. Von diesem Zeitpunkt an lassen wir uns nicht mehr von den sündhaften Begierden unserer fleischlichen, sinnlichen Existenz beherrschen. Christus „wurde zur Sünde“, damit wir gerecht leben können – ohne Sünde (2. Korinther 5,21).

Wir leben dann so, wie Christus heute leben würde. Zu diesem Zweck hat er sich für uns geopfert (Galater 2,20; Römer 6,6-7). Wir passen uns deshalb nicht länger der Art und Weise an, wie Menschen sonst „ganz natürlich“ im Leben zu handeln pflegen. Unser Bewusstsein ist erneuert und wir prüfen, was Gott will, und handeln dementsprechend (Römer 12,1-2).

Das geistliche „Eintauchen“, das durch die Wassertaufe erfolgt, ist symbolisch für die Reinigung des menschlichen Bewusstseins. Die Täuschungen des Materialismus, der Selbstsucht, der Eitelkeit, all die Versuchungen und Verlockungen dieser Welt sollen nicht mehr wichtig sein. Wir haben uns vorgenommen, dass alles, was dem Geist zuwiderläuft, uns auch jetzt selbst zuwider ist.

Dieses geistliche Untertauchen des alten Ich und das Wiederauftauchen zu einem neuen Leben steht allen Menschen offen, die ihr bisheriges Leben bereuen. Gewissensgeplagte Menschen kamen zu den Aposteln und beschworen sie, ihnen zu sagen, was man tun solle, um mit Gott ins Reine zu kommen. Die einfache Antwort des Petrus lautete: „Tut Buße [kehrt um] und lasse sich ein jeglicher taufen . . . so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2,38).

Diese Menschen, und alle unter gleichen Voraussetzungen getauften Christen seither, wurden zu Gliedern von Gottes Gemeinde und empfangen alle den heiligen Geist. Damit wurde ihnen die heilige Gesinnung Christi zuteil.

Nach der Taufe ist beim neuen Menschen aller Schmutz der Fleischlichkeit nun weggewaschen. Er will jetzt tun, was Gott will. Er ist ein Kind Gottes und wird eines Tages in das Reich Gottes eingehen, in die ewige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Auf symbolische Weise bringt die Taufe demnach drei Gaben Gottes zusammen: 1. das kostbare Erlöserblut Christi, 2. das Wasserbad der Erneuerung und 3. den heiligen Geist.

In der Taufe vollzieht sich sinnbildlich die Bestattung eines Leichnams: Man legt ihn in ein nasses Grab. Aber sie symbolisiert, wie wir gesehen haben, noch wesentlich mehr. Gleichzeitig mit der Grablegung des alten Menschen wird der Täufling gereinigt und gewaschen. Dieses völlige Eintauchen und Waschen des Äußeren versinnbildlicht das innere bzw. geistlich-moralische „Waschen“ – die Erneuerung des Denkens. Ein Mensch ist, was er denkt.

Der getaufte Christ erhebt sich aus seinem nassen Grab. Das steht für sein neues Bewusstsein, für das er sich entschieden hat – für seine neue Einstellung zum Leben und zu den Problemen, die es stellt. Es ist, als sei er, wie Christus, von den Toten auferstanden. Er ist nicht mehr willenloser Sklave des Fleisches.

Neue Werte existieren. Ein neues Leben beginnt. Das alte Leben – die Einstellung des „alten Menschen“ – bleibt tot im Wassergrab. Gottes Werte haben Vorrang. Man unternimmt alle Anstrengungen, fortan für Gott zu leben.

Vielen ist nicht bewusst, dass sich alle Menschen taufen lassen sollten. Nach seiner Kreuzigung und Auferstehung gebot Jesus seinen Jüngern ausdrücklich, dasselbe Ritual an allen zu vollziehen, die aufrichtig an seine Lehren glaubten und dementsprechend handelten: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie . . . und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28,19-20; Markus 16,16).

Sie, unser Leser, kennen nun diese fundamentale Wahrheit. Auch wenn Sie schon getauft sind (womöglich als Kleinkind, das noch gar keine echte Entscheidung treffen konnte), gibt es wahrscheinlich doch noch vieles, was Sie wissen und tun müssen, wollen Sie aufrichtig Gott dienen, wie er es fordert.

Unsere kostenlose Broschüre *Der Weg zum ewigen Leben – unauffindbar?* beschreibt den Wandel im Leben eines Menschen, der Gottes Weg gehen will. Sie können die Broschüre bei uns bestellen oder im Internet als PDF-Datei herunterladen. ■

(Fortsetzung folgt)

Sie werden nicht lernen, Krieg zu führen

Wird die Menschheit jemals einen Weg finden, ihre Differenzen beizulegen, ohne von der Geißel des Krieges heimgesucht zu werden? Laut Bibel wird das geschehen!

Von Mario Seiglie

Eine der bekanntesten Skulpturen der heutigen Zeit steht vor dem Hauptsitz der Vereinten Nationen in New York. Dort wird ein kräftig gebauter Mann dargestellt, wie er aus einem Schwert eine Pflugschar schmiedet. Das Standbild wurde von dem russischen Künstler Ergenly Vuchetich erschaffen und am 21. Mai 1960 enthüllt. Auf dem Sockel stehen die leicht veränderten Worte aus Jesaja 2, Vers 4: „Wir werden unsere Schwerter zu Pflugscharen machen.“

Auf den ersten Blick scheint dieser Spruch angemessen. Gewiss ist das Ziel hoch. Sicher verlangen wir alle nach Frieden. Der Apostel Paulus, der Autor mehrerer Bücher in der Bibel, empfahl sogar, dass seine Leser für ihre nationale Führung beten: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2,1-4).

Doch derselbe Paulus wollte nicht, dass seine christlichen Geschwister die falsche Hoffnung nährten, dass durch menschliche Regierungen ein dauerhafter Frieden erreicht würde. Obwohl er sie ermahnte, gute Bürger zu sein, wies er darauf hin, dass sie ihre Hoffnung auf wahren Frieden auf das kommende Reich Gottes gründen sollten.

Der Kreislauf des Krieges

Der Mensch sucht ständig Frieden, jedoch verwickelt er sich immer wieder in Krieg. Warum wird das Streben der Menschheit nach Frieden schließlich stets durch Krieg vereitelt? Wird dieser Kreislauf je durchbrochen werden?

Wie wir sehen werden, gibt es einen Weg aus dieser Misere, doch dieser wird von den meisten Menschen nicht ernsthaft in Erwägung gezogen.

Hier sind einige Statistiken über die Geschichte des Krieges von der norwegischen Akademie der Wissenschaft und von der Weltorganisation zum Schutz der Menschen. Diese Organisationen haben ausgerechnet, dass in den letzten 5600 Jahren der niedergeschriebenen Menschheitsgeschichte 14 531 Kriege geführt wurden.

Während dieser 5600 Jahre – so wird geschätzt – gab es nur 292 Jahre des Friedens. Das bedeutet, dass es in 94 Prozent der Zeit – 5308 jener Jahre – Krieg gegeben hat. Die gleichen Organisationen meinen, dass sich die Zahl der Kriegstoten auf 3,4 Milliarden beläuft.

Diese Zahlen ergeben einen Durchschnitt von etwa 700 000 Toten pro Jahr oder 70 Millionen pro Jahrhundert. Im letzten Jahrhundert sind rund 150 Millionen Menschen – mehr als die gegenwärtige Bevölkerung Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande – als Ergebnis eines bewaffneten Konfliktes gestorben.

In den letzten fünfzehn Jahren gab es Bürgerkriege im russischen Staat Tschetschenien und in mehreren afrikanischen Staaten. Hinzu kamen die Kriege in Irak und Afghanistan, „Kleinkrieg“ zwischen Israel und seinen Nachbarn, und zurzeit tobt der Bürgerkrieg in Syrien, dem schätzungsweise bereits 40 000 weitere Menschen zum Opfer gefallen sind.

Im 20. Jahrhundert soll es, so berichtete James Reston in einem Beitrag für die *New York Times*, 207 Kriege gegeben haben. In den beiden Weltkriegen belief sich die geschätzte Zahl Gefallener auf mehr als 60 Millionen. Heute gibt es ein Wettrennen der Technologie, um Krieg auch noch im Weltraum und über den Weltraum führen zu können. Selbst das verarmte Land Nordkorea, das seine eigene Bevölkerung nicht ausreichend ernähren kann, arbeitet mit beachtlichem Einsatz an der interkontinentalen Raketentechnik.

Es scheint, als wenn überall, wohin der Mensch geht, Waffen des Todes und der Vernichtung folgen. Die schwe-

dische Autorin Ellen Key (1849-1926) beschrieb die Auswirkungen des Krieges auf den menschlichen Geist: „Alles, aber auch alles am Krieg ist barbarisch. Aber die schlimmste Barbarei des Krieges ist, dass er Menschen zwingt, gemeinschaftlich Taten zu begehen, gegen die sie sich individuell mit ihrem ganzen Wesen auflehnen würden.“

Aufrüstung und Drogen

Der frühere Generalsekretär der Vereinten Nationen, Pérez de Cuéllar, stellte die traurige Tatsache fest, dass die zwei größten Machtbereiche der Welt das Waffengeschäft – mit einem jährlichen Umsatz von fast 900 Milliarden Dollar – und der illegale Drogenmarkt sind. Es ist ein trauriges Bild, zu sehen, wofür ein guter Teil des nationalen und individuellen Wohlstands aufgewendet wird.

Wenn man die enormen militärischen Ausgaben der Nationen berücksichtigt, die die Mitgliedsländer der Vereinten Nationen sind, wäre es vielleicht realistischer, wenn die Skulptur vor dem Hauptsitz der UN einen Mann zeigte, der aus einer Pflugschar ein Schwert schmiedete.

Es wird viel mehr Geld und Material für Waffen als für landwirtschaftliche Geräte verwendet. Während viele Nationen ihre Armeen mit der modernsten und teuersten Technologie ausrüsten, lebt ein Viertel der Weltbevölkerung immer noch in tiefster Armut.

Trotzdem fühlen sich einige bei dem Ausblick auf Weltfrieden ermutigt. Mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Zerfall des sowjetischen Reiches haben die internationalen Spannungen anscheinend abgenommen. Es ist ebenfalls wahr, dass die nukleare Abrüstung unter den Großmächten Fortschritte gemacht hat.

Aber bedenken Sie die erschreckenden Zahlen. Etwa zehn Jahre nach dem Ende des kalten Krieges besaßen die Amerikaner von ihrem Höchststand von 13 000 strategischen Sprengköpfen nunmehr „nur“ 8500, während Russlands atomares Arsenal „nur“ noch ►

etwa 10 000 atomare Sprengköpfe ausmachte. Frankreich hätte 482, China 284 und Großbritannien 234. Israels Besitz wird derzeit auf 50 bis 100 geschätzt, Indien hätte die Fähigkeit für 80 und Pakistan soll 15 bis 25 atomare Sprengköpfe besitzen.

Von Nordkorea wird angenommen, dass es genügend Material hat, um zwei bis drei Bomben zu bauen, und Sachverständige in den USA und Europa befürchten, dass der Iran seit Jahren das Ziel verfolgt, sich eine ungebetene Mitgliedschaft im Klub der Atommächte zu verschaffen.

Die Führer dieser Nationen erklären freimütig, dass diese Abrüstung mehr mit dem Zusammenbruch des Sowjetreiches zu tun habe als mit irgendeinem Wunsch, ihre Schwerter zu Pflugscharen zu schmieden. Es handele sich einfach darum, dass ein Kämpfer aus dem Ring geschlagen wurde, sodass es keinen Sinn mache, den Kampf und die Kosten weiter eskalieren zu lassen.

Aber neue Kämpfer warten ständig hinter den Kulissen. Es wird jetzt befürchtet, dass die Volksrepublik China bald in den „Kampfring“ steigen wird, um seinen Schwergewichtsstatus zu verteidigen. Chinas provozierende Aktionen, wie z. B. die Einschüchterung Taiwans durch Marineübungen vor seiner Küste, sind nur ein Beispiel.

Spaltbares Material in falschen Händen?

Der Zusammenbruch der Sowjetunion und das damit einhergehende Ende der Ost-West-Konfrontation ließ viele in Europa und Nordamerika auf eine neue Ära des Friedens hoffen. Ohne die ständige sowjetische Präsenz in Osteuropa konnte sich Europa vereinigen und eine unabhängigere Außenpolitik gestalten.

Doch auf eine Art ist die Welt genauso in Gefahr wie vor dem Ende des Kalten Krieges. Russlands junge Demokratie zeugt zeitweise von politischer Instabilität. Experten im Westen machen sich manchmal Gedanken über die Frage, wer in Zukunft das immer noch enorm machtvolle und tödliche nukleare Arsenal Russlands überwachen wird.

Terry Hawkins, Direktor der nuklearen Sicherheit des amerikanischen National Laboratory von Los Alamos, New Mexico, meinte in einem Inter-

view keine zehn Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung, dass es während des kalten Krieges fast unmöglich war, spaltbares Material zu bekommen. Eine Bedrohung durch nuklearen Terrorismus war deshalb kaum vorstellbar.

Aber mit dem Niedergang der Sowjetunion „ist die Barriere nicht mehr so hoch wie zuvor. Wenn sich eine terroristische Gruppe oder eine instabile Regierung dieses spaltbare Material besorgt, das durch illegale Geschäftsleute verschoben wird, haben sie den schwierigsten Teil gelöst, eine Atom-bombe zu bauen“ (David Hughes, „Nuklearer Terrorismus“, Mai 1996, *Popular Mechanics*).

Wahrscheinlich hatte Direktor Hawkins einen Vorfall Ende 1994 in Prag im Sinn. Dort fand die Polizei, im Rücksitz eines Saab versteckt, fast sechs Pfund hochangereichertes Uran. In dem Wagen waren ebenfalls ein tschechischer Atomwissenschaftler und zwei Kollegen aus Weißrussland und der Ukraine.

Mitarbeiter von US-Präsident Bill Clinton meinten damals: „Wir beobachten immer mehr Verluste bedeutender Mengen kritischen Materials.“ Ein Pentagonsprecher fügte hinzu: „Wenn nur das entsprechende Material für eine Bombe zusammenkäme, würden die Menschen sehr schnell aufwachen“ (ebenda). Zweifellos hat die Gefahr in den letzten 25 Jahren zugenommen, dass ein nukleares Schwert viel einfacher in die Hände instabiler Nationen oder terroristischer Gruppen gelangen könnte.

Der Kern des Problems Krieg

Aber was ist die Ursache von Krieg, der Bedrohung jeder Generation? Es wurde viel zu dem Thema geschrieben, doch die einfachste und direkteste Antwort wurde vor fast 2000 Jahren gegeben: „Woher kommt der Kampf unter euch, woher der Streit? Kommt's nicht daher, dass in euren Gliedern die Gölüste gegeneinander streiten? Ihr seid begierig und erlangt's nicht; ihr mordet und neidet und gewinnt nichts; ihr streitet und kämpft.“ Dieses ist die Erklärung, die ein Autor des Neuen Testaments, der Apostel Jakobus, gab.

Im Grunde hat die Geschichte des Krieges stets mit der Natur des Menschen zu tun. Immer wieder wurden in der Geschichte Nationen mächtiger als

ihre Nachbarn und begehrten schließlich deren Hoheitsgebiete, Rohstoffe und Reichtum.

Tatsächlich ist die Plastik vor dem Gebäude der Vereinten Nationen auch ein Symbol dafür, was mit der Menschheit nicht stimmt. Anstatt die wahre Bedeutung des aus Jesaja zitierten Verses zu nehmen, halten menschliche Führer ihn für die gegenwärtige Realität. Sie glauben, sie könnten von sich aus Schwerter zu Pflugscharen schmieden.

Lassen Sie uns lesen, was Gott tatsächlich sagte, als er Jesaja inspirierte, diese Worte zu schreiben: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“

Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. *Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen*“ (Jesaja 2,2-4, Hervorhebung durch uns).

Ganz klar trifft dieses Zitat nicht auf unsere heutige Welt zu. Anstelle einer menschlichen Organisation wird Gott selbst am Ende eingreifen, damit der Mensch gezwungen wird, aus seinen Kriegswaffen landwirtschaftliche Geräte zu schmieden.

Nirgendwo deutet die Bibel an, dass der Mensch aus eigener Anstrengung dauerhaften Frieden erreichen wird. Sie prophezeit, dass der Mensch bis zum Ende nach Frieden suchen wird, aber nicht, dass er Gottes Weg folgt oder treu seine Gebote hält, wie Jesaja es vom Reich Gottes erwähnt.

Der Mensch versagt in seinem Streben nach Frieden, da seine menschliche Natur sich nicht geändert hat. Die meisten Menschen haben bisher nicht versucht, aufrichtig nach Gottes Wort zu leben. Aber die gute Nachricht ist, dass wir einen liebevollen Schöpfergott haben, der beschlossen hat, den Menschen vor sich selbst zu retten. Die Bibel sagt voraus, dass die menschliche

Eine Alternative zum Krieg

In der Bibel sehen wir, dass eine Alternative zum Krieg möglich ist. Zum einen ist Gott in der Lage, dem Menschen – Einzelpersonen sowie ganzen Nationen – seinen göttlichen Schutz zu gewähren. Einige sagen, das sei Unsinn, doch Gott verhinderte einmal den Angriff einer Invasionsarmee von einer Million Männern.

König Asa von Juda „hatte eine Heeresmacht, aus Juda dreihunderttausend . . . Es zog aber gegen sie Serach, der Kuschiter, mit einer Heeresmacht von tausendmal tausend, dazu dreihundert Wagen, und sie kamen bis nach Marescha. Und Asa zog ihm entgegen; und sie rüsteten sich zum Kampf im Tal Zefata bei Marescha. Und Asa rief den HERRN, seinen Gott, an und sprach: HERR, es ist dir nicht schwer, dem Schwachen gegen den Starken zu helfen. Hilf uns, HERR, unser Gott; denn wir verlassen uns auf dich, und in deinem Namen sind wir gekommen gegen diese Menge. HERR, du bist unser Gott, gegen dich vermag kein Mensch etwas. Und der HERR schlug die Kuschiter vor Asa und vor Juda, so dass sie flohen“ (2. Chronik 14,7-11).

Von dieser Art des Eingreifens wird im Alten Testament mehrere Male berichtet.

Im Neuen Testament lehrte Christus seine Jünger, auf Gott zu vertrauen. Er wies sie an: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“ (Matthäus 5,43-44). Jesus lehrte seine Nachfolger nicht, ihre Feinde zu töten, sondern sie zu lieben und ihnen Gutes zu tun.

Jesus Christus erklärt deutlich, dass seine wahren Nachfolger den Auftrag haben, sich in Friedensstifter zu verwandeln. Zu Beginn der Bergpredigt sagte Jesus: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5,9). Die meisten Menschen merken

nicht, dass es viel schwerer ist, Frieden zu bewahren, als Krieg zu führen! In Wirklichkeit muss man den Frieden schaffen, um ihn haben zu können.

Der Friede ist viel mehr als die Abwesenheit von Krieg. Der holländische Philosoph Baruch Spinoza meinte in diesem Sinne: „Friede bedeutet nicht die Abwesenheit von Krieg. Friede ist eine Tugend, er ist ein geistiger Zustand und eine Basis für Wohlwollen, Vertrauen, Gerechtigkeit.“ Friede ist eine Frucht des heiligen Geistes. Er ist Teil der göttlichen Natur. Der Autor John Andrew Holmes sagte einmal: „Ja, wir lieben den Frieden, sind aber nicht bereit, dafür Nachteile in Kauf zu nehmen, so wie wir es für den Krieg tun.“

Wie können wir Frieden mit unserem Nächsten, Vorgesetzten, Freund und Feind schaffen? Wir müssen unseren Blick auf den Fürsten des Friedens richten. Jesus machte es möglich, dass wir mit dem Vater versöhnt wurden (dass wir mit Gott Frieden haben) und wir lernen, mit unseren Mitmenschen in Frieden zu leben. Sein Leben zeigte, dass er immer bereit war, den Preis für den Frieden zu bezahlen.

Nur wenige Menschen erkennen, dass der Friede einen Preis hat. Wir wissen, dass Krieg einen Preis hat. Sind wir aber auch dazu entschlossen, den Preis für den Frieden zu bezahlen? Was ist der Preis? Es ist die Entschlossenheit, *einen nicht verschuldeten Verlust zu erleiden*.

Einen Verlust zu erleiden ist gegen die menschliche Natur. Es liegt in der menschlichen Natur, das Böse, das uns angetan wird, denen zurückzuzahlen, die uns über-vorteilen. Die fleischliche Natur konzentriert sich auf das Ich, auf unsere egoistischen Bedürfnisse und Wünsche. Das ist einer der Hauptgründe, warum manchmal Streit, Kränkungen und auch Trennung entstehen.

Natur schließlich verändert wird, aber erst dann, wenn Christus zurückkommt „und zurechtweisen [wird] viele Völker“.

Ein Prophet vom Krieg konfrontiert

Der Prophet Jesaja – nach jüdischer Überlieferung ein Wohlgeborener – war kein unerfahrener Träumer, sondern kannte Kriegsschrecken aus eigener Anschauung. Als Einwohner des Königreichs Juda sieben Jahrhunderte vor Christus, erlebte er den Überfall des Heiligen Landes durch den assyrischen König Sanherib und dessen mächtiges Heer.

Sanherib hatte bereits Syrien und Israel, die nördlichen Nachbarn Judas, seinem Reich einverleibt. In Jesaja 36, Vers 1 heißt es nüchtern: „Und es begab sich im vierzehnten Jahr des Königs Hiskia, da zog der König von Assyrien, Sanherib, herauf gegen alle festen Städte Judas und nahm sie ein.“

Hinter diesen knappen Worten verbergen sich lange, qualvolle, blutige Belagerungen und wochen- und monatelange Kämpfe um Orte wie Lachisch, dessen Sturz plastisch auf assyrischen Reliefs dargestellt wird, die heute im Britischen Museum in London zu sehen sind. Sanherib brüstete sich damit, 46 befestigte Städte erobert und 200 000 Menschen gefangen genommen zu haben. Unzählige Tausende wurden von seinen Soldaten getötet oder verwundet.

Antike Denkmäler und andere archäologische Funde geben Aufschluss darüber, wie damals gekämpft wurde. Ein Heer umzingelte eine Stadt nach der anderen, und schnitt sie von externen Nahrungs- und Wasserquellen ab. Pfeile schossen in großer Zahl über die Mauern, während die Belagerer riesige Rampen zu den Verteidigungsanlagen aufschütteten.

Wer die Ausgrabungsstätte in Lachisch besucht, erfährt, dass die Vertei-

diger eine innere Mauer aufzustocken versuchten, damit die Angreifer keinen Durchbruch erzielten. Sowohl die Rampe als auch die innere Mauer kann man klar erkennen.

Während Kämpfer und Arbeiter auf beiden Seiten um die Wette bauten, schleuderten die Stadtverteidiger Pfeile, Wurfspieße, Steine und was sie sonst noch an werffähigem Material auf-treiben konnten, auf die Angreifer herab, aber es nützte alles nichts.

Eine Stadt nach der anderen fiel in die Hände der Assyrer. Man darf davon ausgehen, dass viele Freunde, Bekannte und vielleicht sogar Verwandte Jesajas ums Leben kamen oder in die Verbannung geführt wurden. Von Jerusalem aus wird er die Rauchsäulen über unterlegenen, brennenden Städten, vielleicht auch über Lachisch, gesehen haben.

Obwohl Gott die Stadt Jerusalem vor den Assyrern schützte, wird die Freude über diese Rettung durch die ►

Trauer über anderweitige Verluste gedämpft worden sein. Freunde, Bekannte und Verwandte waren entweder tot oder in der Verbannung, und man durfte nicht mehr damit rechnen, sie wiederzusehen.

Friedensverheißungen

Trotz allem konnte Jesaja aber Mut schöpfen, nämlich aus den Weltfriedensverheißungen, mit denen Gott ihn inspiriert hatte. Den angekündigten Weltfrieden hat Jesaja nicht erlebt, aber er wusste, dass er eines Tages kommen sollte.

Jesaja wusste auch um den verheißenen König, den Friedensfürsten, der allem Krieg ein Ende machen sollte: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth“ (Jesaja 9,5-6).

Wenn Jesus Christus als König der Erde regiert, wird überall der Friede ausbrechen: „Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zu rechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ (Micha 4,3).

Die nächsten Worte dieses hebräischen Propheten erinnern an die Liebe vieler Menschen zu ihrem Garten: „Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet“ (Vers 4). Diese Prophezeiungen sind noch nicht in Erfüllung gegangen, auch heute noch nicht. Während Sie diesen Artikel lesen, sterben Männer, Frauen und Kinder an den Folgen bewaffneter Konflikte. Aber Gott steht dennoch zu seinen Verheißungen: „Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.“

Die Bibel versichert uns, dass eine Zeit kommt, in der „[man] nirgends Sünde tun noch freveln [wird] auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das

Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Jesaja 11,9). Das ist eine Friedensverheißung nicht nur für das Land Israel, sondern auch für Europa, Asien, Südamerika, ja, für die ganze Welt.

Falsche Hoffnung der Menschheit

Der Weltfriede wird kommen, aber nicht durch Menschenhand. Es wird eines Eingreifens Gottes bedürfen. Wie Jesaja feststellt: „Aber uns, HERR, wirst du Frieden schaffen; denn auch alles, was wir ausrichten, das hast du für uns getan“ (Jesaja 26,12).

Die berühmte Skulptur vor dem Hauptsitz der UN erzeugt einen falschen Eindruck und enthält eine falsche Hoffnung für die Menschheit. Sie ermutigt uns zu glauben, dass der Mensch aus eigener Anstrengung den Frieden schaffen kann. Tragischerweise lehrt uns die Geschichte etwas anderes.

Angesichts der großen Anstrengungen der Menschheit, sich selbst zu verteidigen, wäre vielleicht eine zutreffendere Redewendung für die Vereinten Nationen die alte römische Maxime: „Wenn du Frieden willst, bereite dich auf den Krieg vor.“

In dieser Hinsicht inspirierte Gott den Propheten Joel, die traurige Realität der Menschheit zu beschreiben, bevor Christus eingreifen wird. Sie zeigt, dass der Mensch seine Pflüge zu Schwertern machen wird statt umgekehrt. Gott warnt die Welt durch Joel:

„Rufet dies aus unter den Heiden! Bereitet euch zum heiligen Krieg! Bietet die Starken auf! Lasst herzukommen und hinaufziehen alle Kriegersleute! Macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße! Der Schwache spreche: Ich bin stark! Auf, alle Heiden ringsum, kommt und versammelt euch!“ (Joel 4,9-11).

Jesus sagte eine Welt vor seiner Rückkehr voraus, in der die Waffen der Menschen ausreichen würden, alles Leben auf dem Planeten zu vernichten. Er sagte: „Denn es wird eine Schreckenszeit sein, wie die Welt sie noch nie erlebt hat und auch nie wieder erleben wird. Wenn diese Zeit der Not nicht abgekürzt würde, würde die gesamte Menschheit umkommen. Doch wegen der Auserwählten Gottes wird sie abgekürzt werden“ (Matthäus 24,21-22; „Neues Leben“-Übersetzung).

Jesus nahm damit Bezug auf einen letzten großen Weltkrieg, der unmittelbar vor seiner Rückkehr toben und das Überleben der Menschheit in Frage stellen wird. Viele Christen wissen nichts von den Prophezeiungen der Bibel über diese Zeit, die voraussagen, dass verführte Menschen sogar gegen Gott kämpfen werden.

Über diese schreckliche Zeit hinaus zeigen die Prophezeiungen der Bibel über das kommende Reich Gottes aber auch, wie die Menschheit schließlich demütig mit Gott wandeln und endlich Frieden erlangen wird. Eines Tages werden alle Menschen den Weg des Friedens lernen (Jesaja 2,1-4). Dies ist die Zeit, die durch das biblische Laubhüttenfest versinnbildlicht wird.

Der Prophet Sacharja zeigt uns, dass dem endgültigen Frieden ein letzter Kampf um Jerusalem vorausgehen wird (Sacharja 14,1-2). Gott selbst wird eingreifen, um dem Wahnsinn des Krieges ein Ende zu setzen und um seine Herrschaft aufzurichten: „Und der HERR wird ausziehen und kämpfen gegen diese Heiden, wie er zu kämpfen pflegt am Tage der Schlacht . . . Und der HERR wird König sein über alle Lande“ (Vers 3 bzw. 9).

Nach dieser Prophezeiung wird das Laubhüttenfest eine zentrale Rolle bei der Anbetung Gottes in der Zeit nach seinem Eingreifen einnehmen: „Und alle, die übrig geblieben sind von allen Heiden, die gegen Jerusalem zogen, werden jährlich heraufkommen, um anzubeten den König, den HERRN Zebaoth, und um das Laubhüttenfest zu halten“ (Vers 16).

(In unserer kostenlosen Broschüre *Gottes Festtage – der Plan Gottes für die Menschen* erläutern wir die Symbolik des Laubhüttenfestes und der anderen Feste Gottes. Sie können die Broschüre bei uns bestellen oder im Internet als PDF-Datei herunterladen.)

In der Tat ist die großartige Skulptur vor dem Gebäude der Vereinten Nationen höchst symbolisch für die kommende Zeit des Friedens und der Fülle, die durch das Laubhüttenfest versinnbildlicht wird, wenn unter der Regierung Christi die Menschheit ihre kriegerischen Wege in Kooperation und Frieden ändern wird. Erst dann wird es, wie Gott prophezeite, so sein, dass sie „hinfort nicht mehr lernen [werden], Krieg zu führen“ (Jesaja 2,4). ■